

BUCHBESPRECHUNGEN

Beispiel und Gegenbeispiel

Wilhelm von Schramm: Der 20. Juli in Paris — Joachim von Ribbentrop: Zwischen London und Moskau.

Für den Rezensenten liegt eine eigenartige, fast tragische Ironie darin, wenn ihm zwei Bücher vorliegen, die in der äußeren Aufmachung, in ihrer geographischen Herkunft, aber auch in manchen internen Details gewisse Übereinstimmungen aufweisen und sich doch im Inhalt voneinander unterscheiden wie Feuer und Wasser. Die Verfasser der beiden Bücher haben beide in ihrer Art und in ihrer Position dem Reiche Adolf Hitlers gedient bzw. dienen müssen: Wilhelm von Schramm als höherer Kriegsrichter beim Stab des früheren Oberbefehlshabers West in Paris, Joachim von Ribbentrop als verantwortlicher Außenminister des Dritten Reiches. Beide Bücher sind in Oberbayern verlegt worden. Wilhelm von Schramms Bericht erschien im *Kindler und Schiermeyer Verlag*, Bad Wörishofen (412 Seiten, 12,80 DM), Ribbentrops sogenannte Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen im *Druffel-Verlag*, Leoni am Starnberger See (336 Seiten, 16,50 DM). Damit aber sind die Übereinstimmungen bereits erschöpft. Das erste Buch empfindet der kritische Leser als eine wertvolle Bereicherung der geschichtlichen Forschung, das andere als bewußte Vernebelung politischer Zusammenhänge, ja als Provokation.

Der erschütternde Bericht Wilhelm von Schramms ist in seiner Sauberkeit und inneren Vornehmheit zweifellos eine der besten bisher vorliegenden Quellen über die tragischen Er-

eignisse des 20. Juli 1944 und die Zeit unmittelbar danach. Gewiß entsteht gelegentlich der Eindruck, der Verfasser hätte die Bedeutung der Vorgänge des 20. Juli in Paris ein wenig überschätzt, und die Entwicklung des gleichen Tages in Berlin, von der er nur fermündlich unterrichtet werden konnte, käme dabei zu kurz. Ob Volkserhebungen, Revolutionen und Pronunciamientos siegen oder scheitern, der eigentlich zentrale und bestimmende Ort ist immer der, von dem sie ausgehen und wo ihr Herz geschlagen hat. Insofern wird die Geschichte des 20. Juli immer mit Berlin verbunden bleiben. Dennoch kann man Schramm in seiner Argumentation weitgehend folgen, wenn er den Ablauf der Ereignisse in Frankreich und vor allem in Paris immer wieder als einen Modellfall herausstellt und dabei einwandfrei beleuchtet, wieviel reibungsloser und besser das Zusammenspiel der dortigen Offiziere zur Befreiung Deutschlands funktioniert hat als in Berlin. Schramms Buch ist zweifellos ein Erlebnisbericht im wörtlichsten Sinne. Auf jeder Seite um Verständnis der sachlichen Zusammenhänge und der psychologischen Motive bemüht, läßt er jedem Beteiligten Gerechtigkeit widerfahren, auch einer so problematischen Gestalt wie dem Generalfeldmarschall *von Kluge*, der in Frankreich am Tage der Entscheidung zumindest sachlich, wenn auch nicht menschlich eine ähnlich verhängnisvolle Rolle spielte wie Generaloberst *Fromm* in der Bendlerstraße in Berlin. Beiden Männern ist ja bekanntlich ihre von ihnen selbst wenn nicht falsch verstandene, so doch wenigstens falsch beantwortete Gewissensqual, die sie schließlich veranlaßte, den eigentlichen Kämpfern in den Rücken zu fallen, von Hitler nicht honoriert worden. Dennoch kann man zwischen den Zeilen immer wieder entnehmen, daß die eigent-

lichen Sympathien des Verfassers einem Manne wie *Stülpnagel* und dessen engsten Gesinnungsfreunden gehören, die kompromißlos bereit waren, zur Rettung des Vaterlandes und seiner inneren Würde alles zu wagen. Die in Schramms Darstellung noch immer nachklingende Erschütterung über den großen Tag und sein intensives Bemühen um redliche, vorurteilslose Schilderung der Tatbestände sichern seinem Buch einen Ehrenplatz in der Literatur des deutschen Widerstandes.

Die Aufzeichnungen Joachim von Ribbentrops in der Nürnberger Gefängniszelle zeigen jedoch den unwürdigsten Außenminister, den Deutschland je besessen hat, als einen Mann, der auch uater den Schlägen des peinlichsten Schicksals nicht etwa ungebeugt, sondern unverbesserlich blieb. Noch einmal offenbart sich in seiner Schrift die maßlose Eitelkeit und die ganze Hohlheit eines unzulänglichen Charakters wie Intellektes. Um solches zu demonstrieren, hätte sich also wahrlich kein deutscher Verlag in irgendeine Unkosten zu stürzen brauchen. Weder erfährt man aus Ribbentrops Buch etwas grundsätzlich Neues noch erscheint hier Bekanntes in der eigenartigen und damit reizvollen Beleuchtung, die eine wirkliche Persönlichkeit den Fakten allenfalls hätte geben können, auch wenn man sie menschlich ablehnen müßte. Das einzig Originelle an diesem Buch ist die beispiellose Unverfrorenheit, mit der über Realitäten hinweggelogen wird, die längst der Geschichte angehören. Ein Beispiel für viele andere: Ribbentrop befaßt sich in lapidarer Kürze mit der Situation, wie sie nach dem Münchener Abkommen vom Herbst 1938 gegeben war, das bekanntlich nach Abtretung der Sudetengebiete und der Regelung anderer territorialer Fragen mit den Nachbarn der Tschechoslowakei eine ausdrückliche Garantie für den amputierten Staat durch die beteiligten Großmächte vorgesehen hatte. Ribbentrop weist lediglich darauf hin, zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn sei es wegen dieser territorialen Fragen nicht zu einer Einigung gekommen, um dann fortzufahren: „Dadurch wurde die vorgesehene Garantieerklärung an die Tschechoslowakei verzögert. Tatsächlich ist sie auch später nicht abgegeben worden ..“ Also kein Wort darüber, daß die Garantie der Tschechoslowakei von Deutschland bewußt verzögert wurde, weil man schon 1938 entschlossen war, zu einem gegebenen Zeitpunkt dem unbequemen Nachbarn endgültig das Lebenslicht auszublenden.

Es verlohnt nicht, auf die weiteren Geschichtsklitterungen Ribbentrops einzugehen. Viel eher erscheint es an der Zeit, daß sich die deutsche Publizistik endlich eindeutig gegen solche unnützen und schädlichen Veröffentlichungen wehrt, indem sie ihnen ein Willkommen bereitet, das den hierfür verantwortlichen Verlagen als Menetekel dient.

Dr. Klaus-Peter Schulz

DOROTHEA GROENER-GEYER

GENERAL GROENER

Soldat und Staatsmann

Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1955, 406 Seiten, Ganzl. 19,80 DM.

Der württembergische Generalleutnant *Wilhelm Groener*, gegen Ende des ersten Weltkrieges als Generalquartiermeister der Nachfolger *Ludendorffs*, als solcher im Dienst bis Oktober 1919, später Reichswehr- und Reichsinnenminister, war zweifellos eine der bedeutendsten Figuren der deutschen Geschichte von 1918 bis 1933. Er war auch eine der verkanntesten und umstrittensten. So nimmt es denn nicht wunder, wenn dieses Buch seiner Tochter ein Buch der Verteidigung und der Rechtfertigung ist. Die Verfasserin geht mit Temperament ins Zeug, sie schont weder *Hindenburg* noch *Schleicher*, noch die alte Generalität, noch die gewissenlosen Deutschnationalen, die zur Tarnung eigenen Versagens die vergiftende Dolchstoßlüge erfanden, und für die Groener als Verräter am letzten deutschen Kaiser galt.

Groeners Notizen und Briefe sind eine ausgezeichnete Geschichtsquelle. Diese und viele andere Dokumente, die das Buch enthält, zeugen für die staatsmännische Begabung, den guten Willen und die Leistungen Groeners. Sie zeigen aber auch seine Begrenzungen. So richtig es zum Beispiel ist, Hindenburg als ein deutsches Unglück zu beurteilen und sein Verhalten nicht nur Groener gegenüber als peinlich zu empfinden, so war er doch nicht „Popanz“ — so wenig wie etwa *Blücher* gegenüber *Gneisenau*. Darin urteilt Groener falsch. Groener hatte auch zu wenig Verständnis für die gemäßigte Linke, um zu einer erfolgreichen Verständigung mit ihr zu kommen. Man lese nur seine brieflichen Beurteilungen ihrer führenden Männer nach. Andererseits ist es natürlich richtig, daß auch der gute Wille und die fortschrittliche Erkenntnis solcher Offiziere wie Groener bei der Linken verkannt wurden, mit denen sie doch in den Revolutionsmonaten das Streben nach Erhaltung der Reichseinheit, nach Überwindung mancher hemmender Züge der Bundesstaatlichkeit, nach Sicherung der Selbstbestimmung nach innen und außen tief verbinden mußte.

Ein großer Teil des Buches ist den Geschehnissen des 9. November 1918 im großen Hauptquartier in Spa gewidmet. Die Verantwortung Hindenburgs für die Abdankung des Kaisers wird klargestellt, dazu die Tatsache, daß sich die Monarchie in Deutschland selbst erledigt hat. Ein anderer Hauptteil behandelt die turbulenten Ereignisse gegen Ende des zweiten Kabinetts *Brüning* und die Ausbootung Groeners, die das „schmutzige Geschäft“ *Schleichers* war, des alten Mitarbeiters,

Wahlsohns und Freundes. Hindenburg schneidet dabei nicht gut ab, die Hammerstein, Schleicher kaum minder.

Zum Schluß sei noch zitiert, was Groener 1919 zur neuen Wehrverfassung vorgeschlagen hatte. Es erhält durch die neue Diskussion um eine Wehrverfassung eine gewisse aktuelle Bedeutung, um so mehr, wenn man daran denkt, wie wenig damals die gebotenen Möglichkeiten ausgenutzt wurden, wie parlamentarische Kontrolle ausgeschaltet wurde und selbst das Koalitionsrecht der Soldaten wegfiel.

Groener ließ am 9. Mai 1919 dem Reichswehrausschuß der Nationalversammlung eine Ausarbeitung über „Die Organisation der Obersten Militär-Behörden“ vorlegen. „Darin war das einst von Bismarck so leidenschaftlich bekämpfte Parlamentsheer selbstverständliche Wirklichkeit geworden. Der Oberbefehl sollte dem Reichswehrminister übertragen werden, dem die einzelnen Wehrmächtsämter *ohne* zusammenfassende militärische Spitze unterstellt sein sollten. Die Personal-Abteilung — bisher Kaiserliches Militärkabinett — sollte gleichfalls dem dem Parlament verantwortlichen Reichswehrminister unterstellt werden, was sehr zum Schaden von Volk und Staat später nicht verwirklicht worden ist. Ein Landesverteidigungsrat sollte geschaffen werden, dem der Reichswehrminister, der Reichsfinanz- und der Reichswirtschaftsminister sowie der Reichsminister für das geplante aber nicht verwirklichte Reichspresseamt angehören und der dem Reichspräsidenten unmittelbar unterstehen sollte. Die Bedingungen des Versailler Vertrages machten die Durchführung dieser Vorschläge unmöglich. Aber die führenden Männer der Jahre 1919/20 waren auch noch so in altem Denken befangen, daß sie gar nicht erkannten, welch verhängnisvolle Bedeutung es hatte, als man bei dem Aufbau der Reichswehr das Heerespersonalamt dem von Groener institutionell abgelehnten Chef der Heeresleitung unterstellte, statt es unmittelbar dem Reichswehrminister unterzuordnen. Dieser konnte daher real, nachdem er in der Personalfrage ausgeschaltet war, keinen ernsthaften Einfluß auf die Gestaltung der Dinge ausüben, wurde vielmehr vom guten oder schlechten Willen der Chefs der Heeresleitung abhängig.“

Man sollte die alten Fehler und ihre Auswirkungen bedenken, ehe man sich in der Bundesrepublik entschließt, eine neue Wehrverfassung einzuführen. Insgesamt: Das temperamentvolle Werk ist ein willkommener Beitrag zu einem der am wenigsten geklärten Kapitel des Weimarer Staates. Die Figur Groeners mag auch nach diesem Buche keinem der irgendwie beteiligten Zeitgenossen liebenswerter erscheinen. Er bleibt das ewige „schwarze Schaf“. Als Beitrag zur Wahrheit der Geschichte ist das Bild seines Wollens und Wirkens von Rang und Bedeutung. Ri.

PAUL SETHE

EPOCHEN DER WELTGESCHICHTE Von Hammurabi bis Kolumbus

Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt/Main 1954
336 Seiten, 50 Abbildungen, Leinen 14,80 DM.

Die Geschichte von Jahrtausenden, von den ersten dunklen Anfängen menschlicher Existenz bis zum Entstehen unseres neuzeitlichen Staatensystems, auf ein paar hundert Buchseiten zusammenzupressen, ist ein risikoreiches Unterfangen. Wer sich dabei die Aufgabe stellt, nicht nur verbindende Worte zu historischen Daten zu schreiben, sondern den Fluß der Ereignisse zu schildern, die großen Zusammenhänge sichtbar zu machen, Persönlichkeiten zu charakterisieren und zu alledem auch noch Stellung zu nehmen, der muß ein sicheres politisches Fundament, Verantwortungsbewußtsein und die Fähigkeit zur sinnvollen Vereinfachung haben. Ein Mann wie *Paul Sethe*, dessen beste Empfehlung seine eigenwilligen außenpolitischen Leitartikel in der von ihm mitherausgegebenen „Frankfurter Allgemeinen“ sind, konnte sich mit gutem Gewissen an diese Aufgabe heranwagen. Mit beachtenswerter Klarheit und stilistischer Eleganz gibt er in diesem Buch eine Darstellung der schicksalhaften Epochen der Weltgeschichte, der geistigen Strömungen, die das Auf und Ab der Staatengebilde im europäischen Kulturbereich bestimmten, der politischen Ideen, die die Mächtigen beherrschten, ihrer persönlichen Vorzüge und Unzulänglichkeiten, die Geschichte machten. Sethe macht uns zu Teilnehmern einer aufregenden Forschungsreise durch unsere Vergangenheit, die gerade diejenigen in ihren Bann schlagen wird, die kein ausgebreitetes historisches Wissen besitzen. Aber nicht nur diesen sei das Buch empfohlen, das zusammen mit den „Schicksalsstunden der Weltgeschichte“ einen großartigen Überblick über alle bedeutsamen Ereignisse der abendländischen Geschichte gibt, sondern auch den „Gelehrten“, die die Stimme eines kenntnisreichen Mannes, der viel für den Tag schreibt und deshalb ununterbrochen zur politischen Entscheidung gezwungen ist, nicht überhören sollten. rb

ROGER PEYREFITTE

DIPLOMATISCHE MISSIONEN

Roman aus der französischen Geheimdiplomatie

Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt/Main 1954,
330 Seiten, Leinen 14,80 DM

Der Untertitel des Buches könnte irreführen. Es geht darin nämlich gar nicht allgemein um dies oder jenes Kapitel aus französischer Geheimdiplomatie, sondern ganz konkret um das Problem der Kollaboration mit den deutschen Besetzern, um Resistance, um *Pétain* und *de Gaulle*, um die Zeit des französischen Zusam-

menbruchs, der Besetzung und der Befreiung. Was sich da politisch und vor allem menschlich getan hat, welche Intrigen gesponnen wurden, welche Typen eine Rolle spielten, die Hasser, die Mitläufer, die jeder etablierten Macht folgen, die Denkenden, deren Schicksal in der Zeit der Weltanschauungskriege immer tragisch ist, das wird fesselnd und bildhaft, aus dem Blickwinkel eines ehemaligen Diplomaten erzählt. In Frankreich hat es um dieses Buch heftige Auseinandersetzungen gegeben, weil man es als leicht verschlüsselten Erfahrungsbericht nahm und gewisse peinliche Kennzeichnungen auf gewisse, gegenwärtig maßgebliche Personen zu passen scheinen. Demgegenüber hat der Autor behauptet, sein Buch sei ein reiner Roman, also eine dichterisch frei geformte Geschichte von Grunderlebnissen. Sei dem, wie auch immer, die Charakteristiken von *Pétain, Laval, de Brinon, Abetz, François-Poncet, Herriot* und vielen anderen Handelnden sind zu treffend, um nur an Romanabsichten glauben zu lassen. Wer das Buch als historisch-psychologische Studie über eine verworrene und verhängnisvolle Zeit deutsch-französischer Wechselwirkung wertet, wird sich kaum täuschen. Daß es eine Weile noch das Etikett Roman tragen muß, weil die Gegenwart eine offene Aussprache im eigenen Land, geschweige denn zwischen den Nationen, noch nicht positiv hinnimmt, erscheint verständlich.

Peyrefitte liefert hervorragendes Material nicht nur für diejenigen, die sich mit den Problemen psychologischer Kriegführung kritisch befassen müssen, sondern für alle, die den seelischen Verheerungen im Gefolge eines Krieges, den rasenden Dummheiten, den Zufällen, dem Hochmut und der Panik, der Anpassung und der Verrohung nachgehen wollen. Er schildert Erfahrungen, aus denen Völker nichts zu lernen pflegen und die selbst von Politikern sträflich vergessen werden. Das Problem deutsch-französischer Verständigung, das hineinspielt, wird in seiner zerstörerischen Zuspitzung beleuchtet. Viele Probleme, die sich im besetzten und befreiten Frankreich ergaben, haben wir ähnlich kennengelernt. Auch die Widerstandsbewegung war — wie bei uns — eine höchst gegensätzliche Erscheinung, unter deren einigender Oberfläche — gegeben aus der verständlichen Ablehnung fremden Rechts und fremder Besetzung — sich bolschewistische Umsturzbestrebungen, konservativ-kirchliche Restaurationswünsche und manches mehr entwickelten. Vereinsamt in dem Getümmel steht der Mensch, der den Krieg haßt, der Europa verfallen und Propaganda und Schlagwone scheitern sieht. Vielleicht könnte man — nicht ohne Vorsicht — das Buch Peyrefittes als ein Zeichen europäischer Regeneration ansehen, als einen Vorboten eines Gesprächs unter den Völkern, das noch werden muß. Auf jeden Fall ist es ein wesentliches Buch, zumindest völlig ungeeignet, neue Illusionen zu erwecken.

E. R.

DIE EINHEIT DER SOZIALWISSENSCHAFTEN.

Franz Eulenburg zum Gedächtnis.

Herausgegeben von W. Bernsdorf und G. Eisermann.
Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1955, 258 Seiten,
Ganzl. 28,20 DM

Die Universalität *Franz Eulenburgs* (1867 bis 1943) spiegelt sich in der ihm zum Gedächtnis herausgegebenen Schrift deutlich wider. Nicht nur die im Anhang wiedergegebene Bibliographie seiner Werke zeigt uns den umfassenden Geist Eulenburgs — reichen doch die Titel von rein volkswirtschaftlichen Abhandlungen über finanzwissenschaftliche, statistische, soziologische Themen bis hin zu philosophischen Problemen —, sondern auch die einzelnen Abhandlungen der Schrift stecken einen gleich weiten Rahmen. Der Titel dieser Gedächtnisschrift gilt also ebenso für das Gesamtwerk Eulenburgs als auch für die in ihr enthaltenen Abhandlungen.

Leider fehlt uns hier der Raum, alle diese Abhandlungen eingehend zu würdigen. Wir müssen uns daher damit begnügen, deren Verfasser zu nennen, um den umfassenden Charakter zu kennzeichnen, und können nur einzelne Themen, die uns besonders aktuell erscheinen, etwas näher betrachten. Neben den Herausgebern W. Bernsdorf (Berlin) und G. Eisermann (Heidelberg) gehören zu den Mitarbeitern: E. Spranger (Tübingen), H. Peter (Tübingen), Fr. Lenz (Bonn), T. Parsons (Harvard), Th. Geiger (Aarhus), H. Rittershausen (Köln), M. Palyi (Chicago), A. Vierkandt (Berlin), R. Kerschagl (Wien), Fr. Mann (Washington), P. Honigsheim (East Lansing) und O. Flechtheim (Berlin).

In seiner Abhandlung „Wirtschaftssystem und Gesellschaftsform. Bausteine zur Erkenntnis von Wirtschaft und Gesellschaft“ weist *G. Eisermann* nach, daß es zwei Prinzipien sind, die in der modernen Zeit Betrieb, Wirtschaft und Gesellschaft beherrschen: Die Konkurrenz als „feindliches“ und die Solidarität als „freundliches“ Prinzip. Die Konkurrenz zwingt zur Rationalisierung, die, auf wirtschaftlicher Ebene durchgeführt, unzweifelhaft ihre Wirkungen auch auf die Gesellschaft ausstrahlt; man denke dabei nur an die immer weiterführende Spezialisierung und Mechanisierung des Produktionsprozesses mit ihren Folgen, die zu einer „Heimatlosigkeit“ des Arbeiters führen. Was hier nach Eisermann noch fehlt, ist eine echte „soziale Rationalisierung“, die über die vielfach geübten Praktiken der „Human Relations“ hinausgehend die verborgenen sozialen Kräfte für Betrieb, Wirtschaft und Gesellschaft fruchtbar machen muß. Die Solidarität — und das scheint uns bei Eisermann nicht deutlich genug zu werden — tritt besonders dort auf, wo sich eine Gruppe aus ihrem „Gegensatz“ zu anderen Gruppen und/oder Einzelnen enger zusammenschließt, um

ihre gemeinsamen Ziele besser erreichen zu können. Besonders wertvoll erscheint uns die Betonung der Notwendigkeit einer besseren Zusammenarbeit der in Frage kommenden Sonderdisziplinen zur Erkenntnis der aktuellen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme.

Als „Das Grundproblem der europäischen Wirtschaftsintegration“ sieht *M. Palyi* die mangelnde Leistungsfähigkeit der europäischen Wirtschaft an. Mit vielen instruktiven Beispielen macht er deutlich, daß und warum die Produktivität in den USA vielfach die Europas überflügelt. Nur eine Steigerung der europäischen Produktivität führt nach Ansicht Palyis zu einer Erweiterung der Absatzmärkte und damit zur Integration Europas, und nicht, wie vielfach angenommen wird, der umgekehrte Weg, bei dem die Integration erst die Voraussetzungen für eine Produktivitätssteigerung schafft. Wenn es auch sicherlich in der europäischen Wirtschaft noch sehr erhebliche unerschöpfte Produktionsreserven gibt, so scheint uns dies doch weniger ein Problem der europäischen Integration als vielmehr der europäischen Konkurrenzfähigkeit und des europäischen Lebensstandards im Vergleich mit den USA zu sein. Auch die Rückkehr zum Goldstandard, die Palyi vorschlägt — wobei er leider nicht sagt, was er sich realiter darunter vorstellt — und die Abschaffung von Währungsbeschränkungen, Importquoten und Exportprämien schaffen unseres Erachtens noch keine Integration Europas.

R. Kerschagl erklärt leider in seiner Abhandlung „Neue Währungspolitik und die Frage der Konvertibilität“ den Begriff der Konvertibilität, wie er ihn verstanden wissen will, nicht ausreichend, obwohl er schreibt, daß dieser Begriff sehr verschiedene Inhalte haben kann. Uns scheint es so, als ob für Kerschagl das Problem der „inneren“ Konvertibilität, d. h. die Eintauschbarkeit der eigenen Währung gegen Gold bzw. Golddevisen o. ä. im Vordergrund steht, während doch die „äußere“ Konvertibilität, d. h. die Eintauschbarkeit der eigenen Währung in jede beliebige andere Währung — auch und gerade *ohne* das Medium des Goldes — im Mittelpunkt der augenblicklichen Konvertibilitätsdebatte steht.

Dr. D. Schmidt

FRANK TANNENBAUM EINE PHILOSOPHIE DER ARBEIT

Nest-Verlag, Nürnberg, 227 Seiten, kart. 6,80 DM,
geb. 9,80 DM

Eine recht interessante Schrift eines amerikanischen Professors, aber doch durch und durch literarisch! Natürlich läßt sich ein Mitbestimmungsrecht auch dadurch erreichen, daß mit Gewerkschaftsmitteln Aktienpakete aufgekauft werden und eine AG nach der anderen in das Eigentum der Gewerkschaften übergeht. Aber dieser Vorschlag ist reine Theorie, denn

gerade gegen mögliche Überfremdungen sind doch die Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht geschaffen worden. In dem Augenblick, in dem die Gewerkschaft Eigentümerin der größten Aktiengesellschaften würde, könnte sie nicht mehr allein die Interessen der Arbeiter vertreten. Dies wünscht offensichtlich der Autor, um die Gewerkschaft zu einer Art Schiedsrichter und ausgleichendem Faktor zwischen den „Sozialpartnern“ werden zu lassen. Letzten Endes läuft dies auf eine ständisch gegliederte Form der Wirtschaft hinaus, wie es in Italien unter Mussolini versucht wurde und wozu auch in Deutschland Ansätze vorhanden waren. In den einleitenden Kapiteln versucht Tannenbaum zu demonstrieren, daß die ständische Wirtschaft des Mittelalters und die Gilden und Zünfte gar nicht so schlecht gewesen seien, und daß die Gewerkschaft im Grunde nichts anderes als eine Nachahmung der Gilden mit dem Streben des einzelnen nach Sicherheit wäre. Eine ziemlich romantische Konzeption!

Man muß berücksichtigen, daß hier gewerkschaftliche Fragen unter amerikanischen Gesichtspunkten behandelt werden, die sich von den deutschen und europäischen doch recht stark unterscheiden. Dabei ist aufschlußreich, daß die bisher grundsätzlich optimistische Betrachtungsweise der Amerikaner nach und nach in einen gelinden Pessimismus übergeht.

Die angegebenen Zahlen sind mit Vorsicht zu verwenden, weil das Original vor mindestens fünf Jahren geschrieben wurde. Der Verlag hat das im Copyright-Vermerk leider nicht erwähnt. Trotz aller Einwände ist das Buch für den kritischen Leser aber durchaus aufschlußreich. H. E.

ERICH SCHNEIDER INDUSTRIELLES RECHNUNGSWESEN Grundlagen und Grundfragen

2. völlig neu bearbeitete Auflage, Verlag J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck), Tübingen 1954, 223 Seiten, Leinen 15,80 DM

Das wichtigste Anliegen *Schneiders* ist die „Herausstellung der grundsätzlichen Dinge, der Darlegung der einzelnen Methoden des Rechnungswesens und der ihnen innewohnenden Logik“. Es kommt ihm darauf an, daß der Lernende das geistige Können zur Entfaltung bringt, das ihn befähigt, in konkreten Fällen das Wesentliche zu erkennen. Seine Bemühungen kommen am besten in dem Satz *Eugen Schmalenbachs* zum Ausdruck, den Schneider in seinem Vorwort zitiert. „Es gibt nur eine Möglichkeit: eine theoretische Denkschulung, die dazu befähigt, durch Nachdenken und Anpassen die unzähligen praktischen Aufgaben der Wirtschaft auch in noch nie dagewesenen Fällen zu meistern.“

Im ersten Kapitel behandelt Schneider den Wertkreislauf der Industrieunternehmung und definiert die Begriffe des externen und internen Rechnungswesens als Grundlage für seine wei-

teren Betrachtungen. In den übrigen Kapiteln beschäftigt er sich ausführlich mit der Geschäftsbuchhaltung, der externen Erfolgsrechnung und den Aufgaben der Betriebsrechnung. Innerhalb des internen Rechnungswesens analysiert er den Produktionsprozeß und weist auf die Konsequenzen dieser Analyse für die Betriebsrechnung hin. Darüber hinaus vergleicht er den externen und internen Erfolg einer Periode und erarbeitet die Grundformen der internen Erfolgsrechnung, die Auftrags- und Abteilungsrechnung. Die Kosten-, Leistungs- und Umsatzstatistik sowie die Kalkulation der Stückkosten finden eine eingehende Darstellung. Das Schwergewicht der Arbeit liegt auf der Behandlung der Auftragsrechnung auf Ist-Kosten-Grundlage und der Abteilungsrechnung auf der Basis einer Totalplanung. Die zu diesem Problemkreis gehörenden Fragen werden einer eingehenden Unterstichung unterzogen.

Nach Darlegung der Grundstufen des industriellen Rechnungswesens behandelt Schneider das Zusammenspiel zwischen Geschäftsbuchhaltung und Betriebsrechnung und weist auf die unterschiedlichen Formen der einzelnen Kontensysteme hin. Abschließend setzt er sich kritisch mit der Lehre von den fixen Kosten auseinander.

Schneider hat die teilweise komplizierten Begriffe sehr exakt und sauber herausgearbeitet. Zahlreiche Beispiele erhöhen den Wert des Buches, weil sie den Leser zur Mitarbeit anregen und ihn in die Lage versetzen, die gesamte Materie des Rechnungswesens denkend zu durchdringen. -rn.

ERNST WAGEMANN

WAGEN, WÄGEN, WIRTSCHAFTEN

Erprobte Faustregeln — Neue Wege

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1954, 288 Seiten und 89 Abbildungen, Ganzleinen 18,50 DM.

Die verbreitete Unsitte, vor allem den als wahren Wissenschaftler zu respektieren, der selbst einfache Begriffsbestimmungen in einen Wust verlausulierter Formulierungen kleidet, trägt wesentlich dazu bei, den Praktiker der Wirtschaft der Theorie zu entfremden, die ihm doch viele Entscheidungen erleichtern und ihn befähigen würde, die großen volks- und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge besser zu ergründen. Es ist erstaunlich, in welchem Maße sogar Menschen in verantwortlichen Positionen sich fast ausschließlich auf die begrenzten Erfahrungen stützen, die sie in ihrem engen Tätigkeitsbereich sammeln können, und kaum darüber informiert sind, was die moderne Wirtschaftsforschung in den letzten Jahrzehnten erarbeitet hat. Dieser unerfreuliche Zustand vermag wohl am schnellsten geändert zu werden, wenn die Autoren wissenschaftlicher Bücher sich — gerade weil sie Spezialisten sind — nicht

mehr scheuen, die Ergebnisse ihrer Arbeit verständlicher darzubieten.

Ernst Wagemann, Professor an den Universitäten Berlin und Santiago de Chile, bis 1933 Präsident des Statistischen Reichsamtes und Begründer des Instituts für Konjunkturforschung in Berlin, schreckte nicht davor zurück, seine Gedanken gelegentlich in Reimen vorzutragen. Damit hat er immerhin erreicht, daß der Leser sich nicht langweilt. Unter der Devise „Rechtzeitig wagen, weitblickend wägen, ganzheitlich wirtschaften“ erläutert er hier in großen Zügen wichtige ökonomische Grundbegriffe. Die Erfolge der Konjunkturforschung und die Weltwirtschaftslehre nehmen dabei verständlicherweise einen bevorzugten Platz ein. Mit besonderer Liebe widmet er sich dem Mechanismus des Geldkreislaufs, währungs- und kreditpolitischen Problemen, dem berühmten „Wagemann-Plan“. Die vielen — zwar instruktiven aber leider total veralteten — Zahlenbeispiele verateten den Statistiker. Auf die Erörterung so heikler Fragen wie der Güterverteilung und der Kapitalbildung z. B. hat Wagemann sich vorsichtshalber nicht eingelassen. Seine Erkenntnisse sind nicht neu. Daß ihre Darlegung aber das Verlangen nach allgemeiner Verständlichkeit erfüllt, ist eine ausreichende Rechtfertigung für eine wiederholte Veröffentlichung. Als Anhang sind die Porträts von Persönlichkeiten der Wirtschaft und der Nationalökonomie mit kurzen biographischen Notizen beigegeben, die Wagemanns Forderung nach einer Charakterologie der wirtschaftlichen Köpfe unterstreichen und gleichzeitig die Tendenz des ganzen Buches zum Ausdruck bringen. rb

WER IST WER?

Das deutsche Who's who

XII. Ausgabe von Degeners Wer ist's. Herausgegeben von Walter Habel. arani Verlagsgesellschaft, Berlin-Grünwald 1955, 1310 Seiten, Ganzleinen 75 DM.

Dieses ausgezeichnete Handbuch, das Ende 1954 abgeschlossen wurde, gibt über mehr als 15 000 Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in Deutschland Auskunft. Filmschauspieler und Tänzerinnen sind ebenso vertreten wie Wissenschaftler, Schriftsteller, Industrielle, Gewerkschafter, Geistliche. Die Kurzbiographien enthalten außer den Angaben über Geburtstag, Geburtsort und Familienstand die genaue Anschrift und informieren sehr zuverlässig über den beruflichen und politischen Werdegang, die Stellung in der Öffentlichkeit und bedeutende literarische, künstlerische und wissenschaftliche Leistungen. Die Buchveröffentlichungen bekannter Autoren sind vollständig angeführt. Selbst die Hobbies sind nicht vergessen. Das wertvolle Nachschlagewerk, dessen Ausstattung (Bibeldünndruckpapier) lobend erwähnt sei, füllt eine oft schmerzlich empfundene Lücke.